

Kurz notiert

Vereinbarung mit Komsomolzen

(UZ) Gemeinsam bereiten sich die an der Karl-Marx-Universität studierenden sowjetischen Komsomolzen und die FDJler der Sektion Kulturwissenschaften/Germanistik auf die X. Weltfestspiele vor. Sie hatten dazu eine Vereinbarung abgeschlossen, nach der sie gemeinsam politische Veranstaltungen durchführten und gemeinsame Subbotniki zur Finanzierung des Festivals organisierten. Höhepunkt dieser Vorbereitungen bildeten ein Kolloquium zum Kommunistischen Manifest, ein Solidaritätskonzert und ein „Ball der Völkerfreundschaft“.

Gemeinsamer Kampf gegen Krebs

(UZ) Wissenschaftler der Karl-Marx-Universität und sowjetischer Einrichtungen arbeiten gemeinsam an der Erforschung von Geschwulsterkrankungen. Grundlage ihrer Arbeit ist ein Freundschaftsvertrag aus dem Jahre 1971, der zwischen dem Institut für experimentelle und klinische Onkologie der Akademie der Medizinischen Wissenschaften der UdSSR Moskau und der Radiologischen Klinik der Karl-Marx-Universität abgeschlossen wurde. Diesem Vertrag sind inzwischen sowohl von sowjetischer Seite als auch seitens der DDR weitere Partner beigetreten. Gegenseitige Besuche, gemeinsame Kolloquien und der Austausch neuer Forschungsergebnisse haben schon zu wertvollen wissenschaftlichen Resultaten geführt.

Studienreise zu guten Freunden

(UZ) 500 Studenten unserer Universität werden in diesem Jahr am Studentenaustausch teilnehmen. Mehr als die Hälfte davon führt in die UdSSR, andere nach Ungarn, in die CSSR, nach Polen und Bulgarien. In den ersten beiden Wochen werden die Teilnehmer ein Praktikum absolvieren, für die letzte Woche ist eine Exkursion vorgesehen.

Weltoffene Universität

(UZ) Enge Beziehungen unterhält die Karl-Marx-Universität zu vielen ausländischen Universitäten und Hochschulen. Auf vertraglicher Grundlage arbeitet sie mit mehr als 30 wissenschaftlichen Einrichtungen zusammen. Besonders eng ist die Zusammenarbeit mit den sozialistischen Bruderländern. Es bestehen Freundschaftsverträge mit der Schdanow-Universität Leningrad, der Schewtschenko-Universität Kiew und anderen sowjetischen Wissenschaftseinrichtungen sowie der Boleslaw-Bierut-Universität Wrocław, der Palacky-Universität Olomouc, der Kliment-Ochridski-Universität Sofia. Diese Wissenschaftsbeziehungen unterstützen maßgeblich die Lösung wichtiger Aufgaben der Erziehung, Aus- und Weiterbildung sowie der Forschung. Sie tragen dazu bei, die Integration der sozialistischen Staaten auf dem Gebiet der Wissenschaft zu verwirklichen. Einen bedeutenden Platz nimmt auch die Zusammenarbeit mit den Universitäten und Hochschulen der jungen Nationalstaaten ein, wie z. B. mit der Air-Shams-Universität Kairo, dem University-College Dar es Salam, der Universität de Santa Clara Habana oder der Universidad de Chile Santiago. Die Karl-Marx-Universität hilft den jungen Nationalstaaten ein nationales fortschrittliches Hochschulwesen aufzubauen.

Auch Sache der Studenten

Junge Physiker studieren sowjetische Erfahrungen



Professor Ranft und Forschungsstudent Bluthner werten Spektren aus (unser Bild) — Ergebnisse von Versuchen im größten Teilchenbeschleuniger der Welt in Serpuchowo. Die zwei gehören einer Arbeitsgruppe an, die ihre theoretischen Erkenntnisse mit Hilfe von Experimenten in Serpuchowo überprüft.

Ein Beispiel für die enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern aus der DDR und der Sowjetunion — aber nur ein Beispiel von vielen an der Sektion Physik. Aber geht diese Zusammenarbeit nur die Wissenschaftler an? Das ist auch Sache der Studenten, sagte die FDJ-Leitung und begann zu überzeugen und zu organisieren. Jugendobjekt Wissenschaftskooperation nannten

die Studenten ihr Vorhaben. Das war vor einem Jahr. Seitdem ist einiges geschehen. So war der Forschungsstudent Bluthner in Leningrad als Gast der Schdanow-Universität Leningrad. Mit fünf Studenten analysierte er den Studienbetrieb am dortigen Institut für Radiophysik. Aus dem Vergleich mit dem Studium in Leipzig zogen sie dann Schlussfolgerungen, wie etwa: Dem Grundstudium ist

noch mehr Bedeutung beizumessen! Die Ergebnisse der „Leningrad-Fahrer“ werden zur Zeit diskutiert. Über praktische Maßnahmen wird später zu berichten sein. Übrigens besuchte noch eine andere Gruppe von Physikstudenten die Sowjetunion — sie arbeiteten in einer internationalen Studentenbrigade und nutzten die Gelegenheit, die Arbeit des Komsomol kennenzulernen. Auch ihre Ergebnisse werden jetzt ausgewertet. Gemeinsam von Studenten und Wissenschaftlern. Dabei geht es den Studenten nicht um ein einfaches Kopieren sowjetischer Erfahrungen. Vielmehr wollen sie diese schöpferisch auf die eigenen Bedingungen anwenden. Erst aus dem Vergleich zwischen dem Herangehen an einzelne Probleme in Leningrad und in Leipzig können Schlussfolgerungen für Veränderungen gezogen werden — unter sorgfältiger Berücksichtigung der unterschiedlichen Ausgangssituation. Deshalb war eine wichtige Seite des Vorhabens die Untersuchung der Verhältnisse an der Sektion Physik selbst. Das Jugendobjekt Wissenschaftskooperation liefert so eine gute Grundlage für die wirkungsvolle Beteiligung aller Studenten an der Leitung — denn dazu ist Wissen die erste Voraussetzung. Gleichzeitig — und das ist das Wichtigste dabei — festigte sich die Freundschaft zu den sowjetischen Partnern. Frank Stader

... und diesmal geht's nach Sibirien

Es waren heiße Augusttage. Die Arbeit ungewohnt — für die 20 Studenten aus Leipzig ebenso, wie für die Studenten des Moskauer Fremdspracheninstituts und die tschechoslowakischen Studenten. Aber die heiße Sonne, der Durst und der Schweiß konnten unserer guten Laune nichts anhaben. Hatten wir doch eine lohnende Aufgabe: Wir sollten die Grundlage dafür schaffen, daß ein sowjetisches Holzkombinat in Zukunft noch mehr Wohnwagen für abgelegene Baustellen produzieren kann. Wenn wir also hier in Peno, nördlich von Moskau, Graben schaufelten, gruben für Fundamente aushoben — oft dabei bis zum Knöchel im Wasser standen — dann trugen wir einen kleinen Teil zu den kühnen Bauvorhaben in Sibirien, im Fernen Osten oder in Mittelasien bei. Grund genug, uns Mühe zu ge-

ben, nicht hinter unseren sowjetischen Freunden zurückzubleiben. Besonders unsere Mädchen wurden auf der „Linejka“, dem traditionellen Abendappell, oft gelobt. Und daß sie sich mit dem langen schwarzhaarigen Tolja, unserem Brigadier, gut verstanden, war bestimmt nicht die Ursache. Aber wir arbeiteten nicht nur in der Sowjetunion. Nach Feierabend gingen wir baden, spielten Volleyball oder gingen einfach spazieren. Oft hatten wir auch Begegnungen mit Einwohnern aus der Umgebung. Und dabei stellten wir freudig überrascht fest, daß unsere Sprachkenntnisse eigentlich ausreichen — wenigstens „für den Hausgebrauch“. Notfalls halfen dann unser Dolmetscher oder unsere Russischlehrer. Oft saßen wir nach der Arbeit mit unseren

Freunden am Ufer der Wolga. In der heißen Asche am Rande des Lagerfeuers rösteten wir Kartoffeln, Jürgen spielte auf der Gitarre, einige sangen mit — russisch, vietnamesisch, tschechisch und deutsch. Schwer ist es, das Gefühl der Gemeinsamkeit in solchen Augenblicken zu beschreiben; unmöglich, es zu vergessen. Auch heute noch, fast ein Jahr danach, treffen wir „Moskauer“ uns noch manchmal — um Post von Freunden auszutauschen, in Erinnerungen zu krauseln, Fotos und Dias zu sichten. Und manchmal auch, um auf das Wohl der echten Moskauer anzustoen. Übrigens haben sich die meisten von uns in diesem Jahr wieder für den Einsatz in einer internationalen Studentenbrigade beworben — dieses Mal in Sibirien. Frank Starke



FÜR DAS FESTIVALPROGRAMM üben diese Mitglieder des Ensembles „Solidarität“ — eine Kulturgruppe der ausländischen Studenten. Foto: Lars Müller

Tuans großer Wunsch: Als guter Bauingenieur der Heimat helfen

Interview mit dem vietnamesischen Studenten Trinh minh Tuan

In der DDR studieren viele ausländische Jugendliche. Die meisten von ihnen bereiten sich ein Jahr am Herder-Institut unserer Universität auf ihre Ausbildung vor. Mehr als 10 000 Studenten aus über 100 Ländern absolvieren dieses Institut seit seiner Gründung. Mit einem von ihnen, die sich gegenwärtig auf ihre Abschlussprüfung am Institut vorbereiten, sprachen wir — mit dem vietnamesischen Studenten Tuan.

Kindern von unserer Heimat, von unserem Kampf. Das interessiert sie sehr. Während der Exkursionen haben wir Betriebe kennengelernt und mit Arbeitern gesprochen. Vor kurzem hatten wir ein Meeting zur Vorbereitung der Weltfestspiele in einer kleinen Stadt. Ich habe auch

UZ: Wie gefällt es dir bei uns?

Tuan: Die erste Zeit war nicht leicht. Aber jetzt, nach fast einem Jahr, habe ich mich gut eingewöhnt. Sehr gefolgt hat mir und meinen Freunden dabei unser Seminargruppenbetreuer Herr Otto. Besonders in der ersten Zeit hat er uns auch nach Feierabend besucht, und über unsere Sorgen gesprochen.

UZ: Und was sagst du zur Ausbildung?

Tuan: Ich möchte unbedingt Bauingenieur werden. Daru muß ich natürlich so deutsch sprechen, daß ich beim Studium alles verstehe. Deshalb macht mir dieses Fach auch Spaß. Ich habe mir vorgenommen, das Institut mindestens mit der Note 1,5 abzuschließen. Meine Heimat braucht dringend Bauleute — gerade jetzt, nach dem Sieg über die US-Imperialisten.

UZ: Du sprichst von eurem Betreuer. Hast du außer mit ihm noch Kontakt?

Tuan: Ich will nur ein paar Beispiele nennen. Eine sechste Klasse einer Schule hier in Leipzig ist unsere Patenklasse. Wir erzählen den



Foto: Swenitz

dort gespürt, daß sich die Menschen sehr für uns interessieren und uns helfen wollen.

Besonders habe ich mich gefreut, als ich erfuhr, daß die DDR meine Heimatstadt Vinh, die fast völlig zerstört ist, gemeinsam mit uns wieder aufbauen will. Das ist eine große Hilfe für uns, wie auch mein Studium hier.

Vom Kopierboy zum politischen Journalisten

Ein afrikanischer Student erzählt

Ich heiße Sikiru Ishola Dada, bin 34 Jahre alt und wurde in der Nähe von Lagos, in Ota geboren. Ich bin Nigerianer. Meine Eltern sind Bauern und nebenbei noch Händler. Von Reichtum war bei uns nichts zu sehen. Die gesamte Familie arbeitet mit ziemlich rückständigen Produktionsmitteln. Ich besuchte die Grundschule und die Oberschule. Das war mit großen finanziellen Schwierigkeiten verbunden: Ich war auf die Familie angewiesen, wollte aber so schnell wie möglich selbstständig werden, um mein Leben allein gestalten zu können. Meine Sympathie für die Presse war durch das Interesse an Nachrichten aus dem In- und Ausland bedingt. Auf diese Weise hatte ich auch zu Informationen über die politische Entwicklung im Lande Zugang, was mir sonst nicht möglich gewesen wäre. Ich begann in der „Daily Times“ als Kopierboy, wurde dann Stenograph und nach einem Senderkurs Reporter. Ich bekam die Möglichkeit, in verschiedenen kapitalistischen Ländern zu studieren. Aber die imperialistischen Methoden der Berichterstattung waren mir schon seit dem von der US-Gesellschaft America-African-Exchange organisierten Kurs bekannt. Ich wollte die andere Seite kennenlernen, weil man vom Kommunismus immer wie von einem Übel sprach. So wurde ich an die „Schule der Solidarität“, eine Einrichtung des Verbandes der Journalisten der DDR,

nach Berlin delegiert; das war im Dezember 1966. Die Begegnung mit dem Neuen weckte in mir das Bedürfnis, ein Studium in der DDR aufzunehmen. Nach einem Vorbereitungsjahr am Herder-Institut begann für mich



das eigentliche Studium an der Sektion Journalistik der Karl-Marx-Universität. Der Inhalt, die Methodik und die gesamte Atmosphäre des Studiums haben mir imponiert. Dabei war das Studium nicht einfach, auch für Kommilitonen aus der DDR nicht. Für uns Ausländer barg die Fremdsprache Deutsch zusätzliche Quellen von Schwierigkeiten, dazu kamen solche Probleme wie die ungewohnte Nahrung, das Klima, die Lebensgewohnheiten usw. Ich habe sie durch die

Hilfe, die mir von allen Seiten erwiesen wurde, überwunden; durch die Hilfe der Professoren, der Dozenten und auch der Studenten, ich habe hier vieles gewonnen. Besonders die Beziehungen der Menschen untereinander haben mich von der Richtigkeit des gesellschaftlichen Systems überzeugt. Das ist keine leere Behauptung von mir. Ich habe das oft in den von der Sektion veranstalteten Exkursionen in die verschiedensten Teile der Republik erlebt. Wir hatten Gelegenheit, mit prominenten Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Wirtschaft usw. zusammenzutreffen. Durch die praxisverbundene Ausbildung und meine persönlichen Erfahrungen konnte ich ein Stück Entwicklung der DDR miterleben und mir ein Bild davon machen, welche Anforderungen an einen sozialistischen Journalisten gestellt werden. Das Studium in der DDR war zweifellos der bisher wichtigste Abschnitt in meinem Leben — ich möchte sagen: der entscheidende. Habe ich vorher politische Fragen oft lediglich gefühlsmäßig entschieden, so habe ich hier Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung gewonnen, die auch für die weitere Entwicklung in meiner Heimat gelten. Ich kehre nach Hause zurück und weiß, was der Marxismus-Leninismus beinhaltet und daß er überall seine Gültigkeit hat. Diese Erkenntnis werde ich in meiner Tätigkeit als politischer Journalist anwenden.



DER WISSENSCHAFTLICHE BETREUER HILFT Dada beim Anfertigen einer praktischen Übung. Ziel dieser Hilfe ist es, den Studenten zum selbstständigen Arbeiten zu befähigen. Foto: C. Gergel